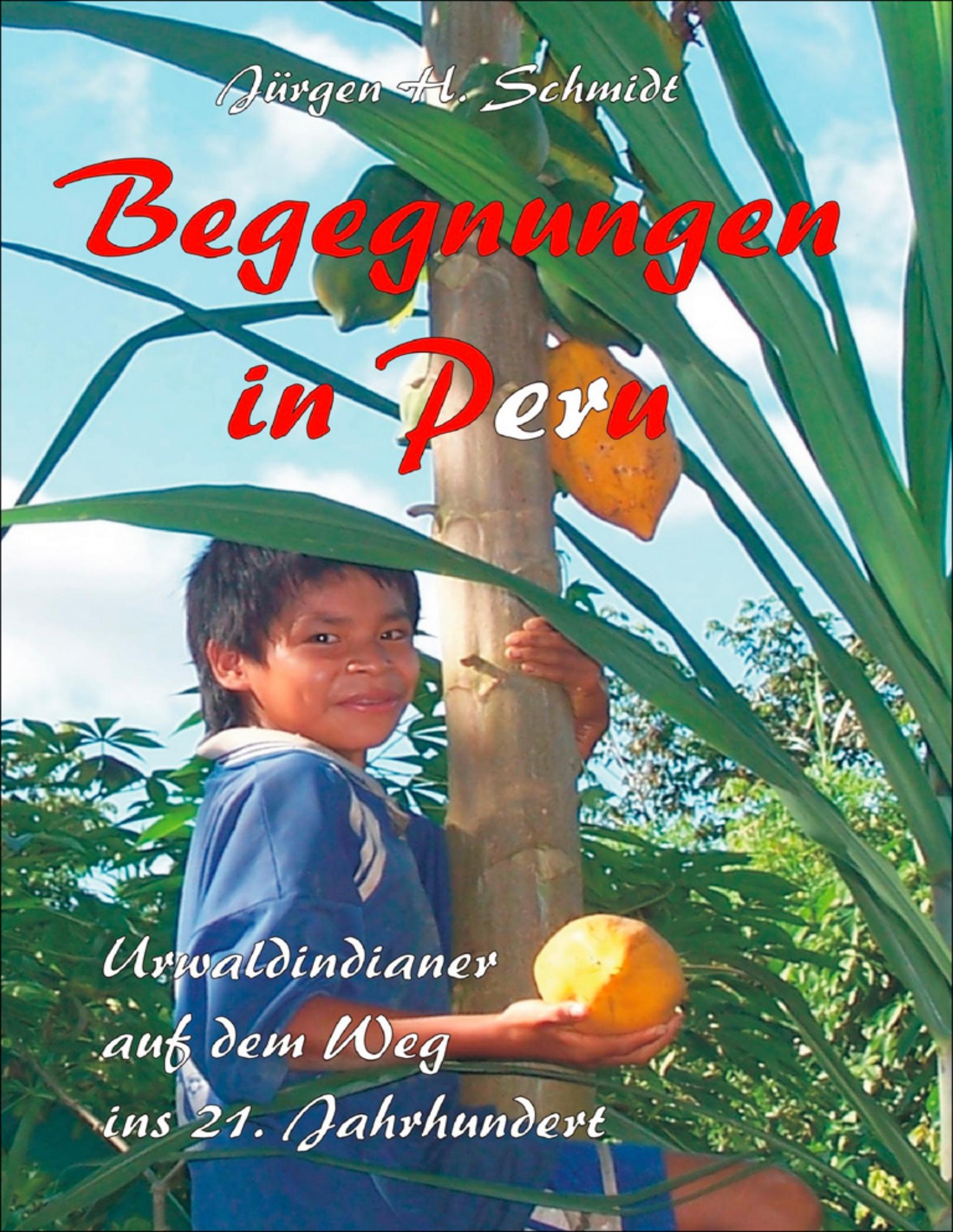


Jürgen H. Schmidt

Begegnungen in Peru

*Urwaldindianer
auf dem Weg
ins 21. Jahrhundert*





Im Gedenken an Okama
und
zum Dank an meine Freunde und Unterstützer,
durch die diese Begegnungen erst möglich geworden sind.

Herzlich danken möchte ich
Martha, der besten Ehefrau von allen,
meiner Mutter, Johanna Schmidt († 2007),
sowie Frau Antonie Anton,
die das Manuskript der Erstauflage 2007
gelesen und korrigiert haben.

Ein zusätzliches Dankeschön gebührt dir, liebe Martha:
Für die Korrektur der zusätzlichen Kapitel in dieser
Neuaufgabe, besonders aber dafür, dass du mich Jahr für
Jahr wieder nach
Peru ziehen lässt!

Inhalt

[Vorwort](#)

[1. Wie alles begann...](#)

[2. Erste Begegnungen](#)

[3. Bei den Candoshi](#)

[4. Okama](#)

[5. Paohyan](#)

[6. Bei den Quechua vom Pastaza-Fluss](#)

[7. Die Caquinte](#)

[8. Moisés](#)

[9. Josué](#)

[10. Quitepampani](#)

[11. Indianer im Umbruch](#)

[12. Weitere Entwicklungen seit 2007](#)

Vorwort

Seit dem Erscheinen der ersten Auflage von „Begegnungen in Peru“ im Mai 2007 sind inzwischen acht Jahre vergangen. Obwohl ich seit 2006 meinen festen Wohnsitz wieder in Deutschland habe, war ich zwischenzeitlich fast jedes Jahr einmal im peruanischen Urwald – derzeit bereite ich meine neunte Reise vor. Dabei hatte ich viele weitere „Begegnungen in Peru“ – mit Menschen aus den verschiedensten Volksgruppen, die allesamt einmalig, spannend und interessant waren. Bei jeder Reise gab es wieder Neues zu entdecken, mit den damit verbundenen Möglichkeiten den persönlichen Horizont zu erweitern und dazu zu lernen.

Das Land Peru begeistert mich jedes Mal aufs Neue. Die Fläche von Peru ist ungefähr 3,6-mal so groß wie die der Bundesrepublik Deutschland, das Land hat aber nur ca. 30 Mio. Einwohner. Peru hat ca. 3.000km Küste, über 6.000m hohe Berge (der Huascarán ist mit 6.768m der höchste Berg Perus) und die größte tropische Gebirgskette der Welt. In den peruanischen Anden liegt auch der Ursprung des Amazonas, des zweitlängsten¹ Flusses der Erde. Etwa 60% der Fläche von Peru gehören zum Urwaldgebiet (was manchen überraschen mag). Normalerweise wird das Land vereinfacht in drei Zonen eingeteilt: Küste, Bergland und Urwald. In Wirklichkeit ist es aber viel komplexer: 84 der 117 Öko-Zonen der Erde und 28 der 32 Klimazonen der Erde sind in Peru zu finden. Peru ist ein Land der Superlative – nicht nur in seiner geografischen, sondern auch in seiner ethnischen Vielfalt. Dabei ist es gar nicht so einfach, diese Vielfalt der Volksgruppen genau festzulegen, denn je nach Quelle stößt man dabei auf unterschiedliche Zahlen. Gemäß Ethnologue² gab es in (ganz) Peru einmal 105 Sprachen,

von denen 94 angeblich noch gesprochen werden. Nach anderen Quellen gibt es im Urwaldgebiet um die 70 Ethnien, die 13 verschiedenen Sprachfamilien angehören. Nach meinen Kenntnissen gibt es in ganz Peru derzeit über 70 Sprachen, die noch gesprochen werden, etwa 50 davon von den Ethnien im Urwald (das Buch „People of Peru“³ weist darauf hin, dass es u.a. 26 Varianten der Quechua-Sprache im Bergland und im Urwald gibt). Die Gesamtbevölkerung dieser ca. 50 Ethnien im Urwald beträgt schätzungsweise 350.000 - 400.000 Menschen, d.h., sie machen nur etwa 1,2 -1,4% der Gesamtbevölkerung aus.

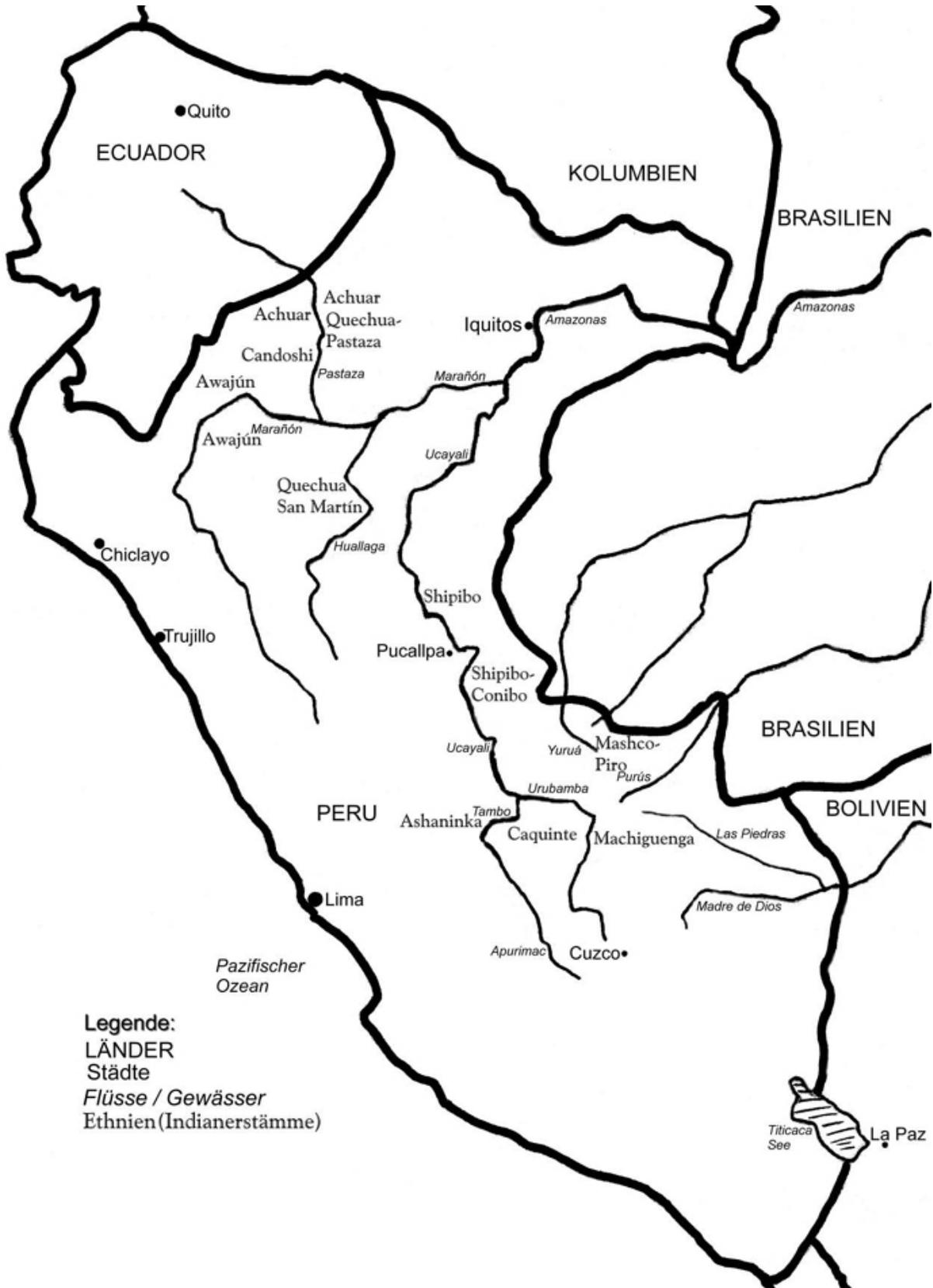
Von diesen Menschen, die in Peru größtenteils leider immer noch eine Randgruppe bilden, handelt dieses Buch. Die meisten Erlebnisse, die ich hier beschreibe, fanden in den Jahren 1998 bis 2005 statt. Während dieser Jahre konnte ich schon viele Veränderungen in der Lebensweise dieser Menschen in den Urwalddörfern beobachten. Es war mir klar, dass die Zeit nicht stillstehen würde. - Doch dass es so schnell vor sich gehen würde, hat mich doch sehr überrascht.

Angeregt durch die weiteren Begegnungen und Erlebnisse während meinen Perureisen in den vergangenen Jahren kam mir im Jahr 2013 der Gedanke, eine erweiterte Neuauflage dieses Buches zu wagen. Diese 5. Auflage entspricht im Wesentlichen der Auflage von 2013, enthält aber einzelne Korrekturen.

Mein Anliegen ist es, den Leserinnen und Lesern dieses Buches einen kleinen Einblick in die uns so fremde Welt der Urwaldindianer und ihre Kultur zu geben, sowie auf ihre immer schwieriger werdende Situation hinzuweisen. Und falls sich Ihnen die Gelegenheit bietet, die Indianer im Amazonasgebiet zu unterstützen, dann möchte ich Sie dazu ermutigen, dies einfach zu tun!

Hardt, im Juli 2015

Jürgen H. Schmidt



Legende:
 LÄNDER
 Städte
 Flüsse / Gewässer
 Ethnien (Indianerstämme)

¹ Inzwischen wird darüber diskutiert, ob der Amazonas nicht doch sogar der längste Fluss der Erde ist. Siehe dazu u.a. den Artikel „Amazonas will längster Fluss der Erde werden“ auf der Internetseite von [Welt.de](http://www.welt.de/wissenschaft/article958349/Amazonas-will-laengster-Fluss-der-Erde-werden.html): <http://www.welt.de/wissenschaft/article958349/Amazonas-will-laengster-Fluss-der-Erde-werden.html>

² <http://www.ethnologue.com/country/PE> (Zugriff am 27.06.2013)

³ Margarethe Sparing-Chávez (Hg.), *People of Peru*. (Lima: Summer Institute of Linguistics, 1999), S. 15.

1. Wie alles begann...

Beim Christival 1988 – einem Kongress für junge Christen in Nürnberg – fiel mir eine Adressenliste in die Hände, in der mehrere Missionswerke aufgeführt waren. Aus purer Neugier bat ich verschiedene Missionswerke, mir Informationsmaterial zuzusenden. Darunter war auch das Missionswerk „*indicamino*“, das bis zum Jahr 2002 unter dem Namen Schweizer Indianer-Mission bekannt war.

Schon als Kind war ich ein großer Karl May-Fan. Daher haben mich Indianer und der Wilde Westen schon immer begeistert. Als ich dann aber das angeforderte Informationsmaterial in Händen hielt und mir die Kurzbeschreibungen der Indianerkulturen aus dem südamerikanischen Urwald anschaute, war ich irgendwie enttäuscht. Diese Menschen und ihre Kulturen waren mir so fremd, dass ich absolut nichts damit anfangen konnte. So legte ich die erhaltenen Informationen in einem dicken Ordner ab, bis sie eines Tages bei einer Aufräumaktion im Altpapier verschwanden...

Von 1994 bis 1997 machte ich an der Bibelschule Bergstraße eine theologische Ausbildung. Während dieser Zeit kristallisierte sich heraus, dass ich gerne als Bibelschullehrer in der Mission arbeiten würde. „Zufällig“ kam ich 1996 wieder in Kontakt mit *indicamino*. Die Mission suchte Bibelschullehrer für ihre Missionsstation im peruanischen Urwald. Und so kam es dazu, dass ich – entgegen allem, was ich mir jemals vorstellen konnte – zu den Tieflandindianern im peruanischen Urwald kam.

Im Jahr 1998 reiste ich, zusammen mit meiner Familie, zu meinem ersten Term nach Peru aus. Zunächst setzten wir in Arequipa, im Bergland, unser bereits in Spanien begonnenes Sprachstudium fort. Vier Monate später kamen wir dann endlich nach Cashibo, der Missionsstation, die für fast

sieben Jahre unser Zuhause werden sollte. Cashibo liegt in der Nähe der Stadt Pucallpa, ungefähr im Zentrum des peruanischen Amazonastieflandes. Es ist ein Ausbildungszentrum speziell für Urwald-Indianer. Neben der Ausbildung von Predigern und Pastoren an der Bibelschule werden dort auch Schreiner, Mechaniker und Kleintierzüchter ausgebildet. Während der letzten 50 Jahre hatte die Mission dort Indianer aus fast 40 verschiedenen Stämmen zu Gast. In Cashibo hatte ich dann auch den ersten Kontakt mit der indianischen Bevölkerung. Zunächst mit den Shipibo-Indianern, denn Pucallpa liegt mitten in ihrem Stammesgebiet. Recht schnell hatte es sich in Santa Teresita, dem benachbarten Shipibo-Dorf herumgesprochen, dass „neue“ Missionare angekommen waren. Und schon bald tauchten die ersten Indianer an unserer Haustüre auf, um Halsketten, Armbändchen, bestickte Tischdeckchen und anderes Kunsthandwerk zu verkaufen. Andere boten auch Früchte, Fisch oder Fleisch von irgendwelchen – uns noch unbekanntem Urwaldtieren an. Manche fragten nach Arbeit, und wieder andere fragten, ob sie welche von unseren Mangos, die gerade reif waren, mitnehmen durften – und verkauften diese dann in Pucallpa...

Auch wenn ich vor unserer Ausreise nach Peru schon versucht hatte, so viel wie möglich über die Indianer zu erfahren, mit dem Tag der ersten Begegnung begann nun das Kulturstudium und zwar richtig, live! Für mich war es ein Eintauchen in eine neue, mir unbekannte Welt. Inzwischen sind mir die Indianer und ihre Kultur vertraut und lieb geworden – auch wenn es noch viele Dinge gibt, die ich immer noch nicht kenne, geschweige denn verstehen kann. Und so wird es wohl auch bleiben. Trotz allem Kulturstudium, trotz vieler Begegnungen und meiner Bereitschaft mich auf die Menschen einzulassen, unsere Welten sind zu verschieden. Und somit ist auch das Ausmaß, in dem man den anderen und seine Welt verstehen kann, begrenzt. So gilt es, den anderen in seinem Anderssein anzunehmen, ihm

und seiner Kultur Respekt entgegenzubringen, und ihn auch dann zu lieben, wenn man mit seinem Latein am Ende ist...

Daher ist auch das einmal begonnene Kulturstudium niemals abgeschlossen. Man kommt nie an den Punkt, wo man sagen kann: „Jetzt hab ich’s!“ In meinem Fall war es so, dass ich als Lehrer an der Bibelschule in jeder Klasse Schüler aus durchschnittlich zehn verschiedenen Stämmen hatte. Jeder Stamm hat seine eigene Sprache und Kultur. Einige Indianersprachen und Kulturen sind sich sehr ähnlich, doch es gibt auch beträchtliche Unterschiede. Man kann daher nicht sagen, Indianer ist gleich Indianer. Jede Ethnie hat ihre Besonderheiten.

Durch Reisen in Indianerdörfer lernte ich ein paar Stämme näher kennen, insbesondere die Candoshi, die Quechua am Pastazafluss und die Caquinte. Mit Menschen aus anderen Gruppen kam ich hauptsächlich auf der Missionsstation in Kontakt und viele davon waren meine Schüler an der Bibelschule. Mit meinen Schülern kam ich dabei ja nicht nur über theologische Fragen ins Gespräch. Viele Gespräche drehten sich um das Dorf, die Familie und die Kultur – von uns beiden. Die Indianer interessierten sich genauso dafür, wie die Dinge bei mir, bzw. bei uns in Deutschland laufen, so wie ich mich für ihre Lebensweise interessierte. Und sie waren mindestens genau so oft erstaunt über unsere Verrücktheiten, wie ich über die ihrigen...

In diesem Buch soll es um Begegnungen mit den Indianern gehen. Ich schreibe bewusst ganz subjektiv, so, wie *ich* die Dinge erlebt habe. Aus unzähligen Begegnungen habe ich ein paar ausgewählt, um dem Leser Einblicke in die Welt der Indianer zu geben. Dabei handelt es sich natürlich immer um Momentaufnahmen. Denn die Welt der Indianer ist einem rasanten Wechsel unterzogen. Während die Generation der Großeltern noch in der Steinzeit lebte, benützt heute ein Teil der Enkelgeneration bereits das Handy und surft im Internet! Das hat natürlich gravierende Auswirkungen auf die Kultur und die Lebensweise der

Menschen. Ich gehe davon aus, dass die kommenden Jahre noch größere Veränderungen für die indianische Bevölkerung bringen werden, als wir uns das derzeit vorstellen können. Auch wenn manche Anthropologen, Missionare und Freunde von Naturvölkern alledem mit Wehmut, Besorgnis oder Widerstreben entgegensehen, es wird wohl kaum möglich sein, die Indianer vor Veränderungen zu „schützen“ oder zu „bewahren“. Die Wünsche nach den Konsumgütern der „modernen Welt“, die per Satellitenfernsehen auch in entlegenen Indianerdörfern geweckt werden, werden ihre große Anziehungskraft entfalten. Die Indianer werden letztlich selbst bestimmen, wie sie leben wollen, auch wenn offensichtlich nicht alles „gut“ für sie ist (genau so wenig wie für uns alles „gut“ ist). Und seien wir mal ehrlich: Wer von uns möchte noch so leben und wohnen wie unsere Vorfahren vor 100 Jahren?

Vor allem in den letzten beiden Kapiteln dieses Buches werde ich noch etwas zum Thema Veränderungen schreiben. Doch zunächst einmal soll es um Begegnungen und Erfahrungen mit den Indianern gehen.



Das Shipibo-Dorf „Santa Teresita“